

Transzendente Methode

Zu einem philosophischen Denkstil in der Theologie*

Karl Rahner (†), Innsbruck

Die Rezeption der transzendentalen Methode bedeutet das Ende der „Neuscholastik“ im historischen Sinn des Wortes. Nicht als ob durch diese Rezeption die Substanz des Erbes der traditionellen Philosophie des Mittelalters (vor allem des Thomas von Aquin) als falsch oder unwichtig verworfen würde. Davon kann natürlich aus den verschiedensten Gründen keine Rede sein. Aber diese transzendente Wende bedeutet doch nicht bloß die Aufnahme eines neuen einzelnen Lehrstückes in ein sonst gleichbleibendes „System“, sondern eine Neukonzeption des Ganzen des „Systems“. Und in diesem Sinn kann man ruhig von einem Ende der Neuscholastik sprechen, so wie sie sich seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verstanden hat. Durch diese „Kehre“ hat die christliche Philosophie als erste kirchliche Disziplin jene größere notwendige Dialogfähigkeit gewonnen, die das 2. Vatikanum der Kirche als ganzer in allen Bereichen der „Welt“ gegenüber zur Aufgabe und Pflicht gemacht hat.

Die transzendente Methode hat ihre große Bedeutung in der *Theologie*. In der Theologie muß *gedacht* werden, also philosophiert werden. Eine Theologie als *intellectus fidei* muß ihren Gegenstand mit all den Methoden und unter all den Horizonten bedenken, die ihr durch das Geistesleben ihrer Zeit vorgegeben sind. Die transzendente Methode kann in einer so verstandenen Theologie eine große Rolle spielen. Zunächst selbstverständlich in der „Fundamentaltheologie“; diese muß ja heute nicht nur „objektiv“ die Glaubwürdigkeit des Ereignisses einer göttlichen Offenbarung dartun, sondern den Menschen selbst als Hörer einer möglichen Offenbarung viel genauer und reflexer verstehen lernen. Das bedeutet aber die Reflexion auf die transzendentalen Bedingungen der Möglichkeit des Hörens von Offenbarung. Aber auch in der dogmatischen Theologie selbst. Vor allem die Gnadenlehre und die Christologie sind einer solchen Fragestellung zugänglich. Denn das, was wir heiligmachende Gnade, Gnade des Glaubens, eingegossene göttli-

* Bisher nur auf englisch veröffentlicht in: Otto Muck, *A Transcendental Method*, New York 1968, 9f. Nach einigen einleitenden Sätzen über das Buch selbst beginnt der hier abgedruckte Text. Die Redaktion.

che Tugenden nennen, ist im ersten Ansatz nicht zu verstehen als „kategoriale“ Bestimmung (regionaler Art) des Menschen, sondern als gnadenhafte, apriorische Bestimmung seiner „Transzendentalität“ als solcher. Und ähnlich läßt sich auch in der Christologie sowohl eine „transzendente Christologie“ denken, d. h. die Reflexion auf das gnadenhaft „erhobene“ Dasein des Menschen als offen für eine Begegnung mit dem absoluten Gott in der *Geschichte*, als auch eine Lehre über die Menschwerdung, in der diese mit Begriffen einer transzendentalen Anthropologie ausgesagt wird. Das sind nur kurze Andeutungen. Aber ich bin überzeugt, daß durch die Rezeption der transzendentalen Methode in der kirchlichen *Philosophie* auf die Dauer auch eine solche Wendung in der *Theologie* eintritt, daß auch diese aufhört, in einem geschichtlichen Sinn neuscholastisch zu sein. Die Geschichte dieser Rezeption ist darum auch für die katholische Theologie von großer Bedeutung.

Gegenwart und Ewigkeit

Die Zeit im Buch Kohelet

Norbert Lohfink, Frankfurt

Man trifft wohl nur selten Menschen, die schon Jahre vor ihrem Tod über den eigenen Tod nachdenken und auch wie selbstverständlich mit anderen darüber sprechen. Ich habe einen solchen Menschen gekannt. Es war Karl Rahner, den im Jahr 1984 sein vielbedachter Tod erreicht hat.

Unser Sprechen über den Tod nahm zwischen ihm und mir vor einigen Jahren eine besondere Gestalt an. Ich hatte einen Kommentar zum Buch Kohelet geschrieben (Würzburg 1980). Weil ich wußte, daß Karl Rahner Kohelet liebte, hatte ich ihm ein Exemplar geschickt. Seitdem sind wir uns nie mehr begegnet, ohne daß er fast sofort und ohne Einleitung angefangen hätte, von Kohelet zu sprechen. Sein eigenes Nachdenken über die Zeit, den Tod und die Ewigkeit, ja das, was man seine mystische Erfahrung und Voraus-Erfahrung dieser Dinge nennen könnte, scheint in der seltsam zwischen Philosophie und Dichtung schwebenden Sprache Kohelets ein Medium gefunden zu haben, das sie bestätigte und mit Farben versah. Vielleicht waren ihm andere Teile der Bibel fast zu